

Kommt die Weltwährungsreform?



Dr. Dirk Solte ist Stellvertreter des Vorstands am Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung in Ulm und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Folgende Bücher hat Dirk Solte geschrieben: „Weltfinanzsystem am Limit – Einblicke in den ‚Heiligen Gral‘ der Globalisierung“ (2007), „Weltfinanzsystem in Balance – Die Krise als Chance für eine nachhaltige Zukunft“ (2009) und „Das Kartenhaus Weltfinanzsystem. Rückblick – Analyse – Ausblick“ (2009).

Das Schwerpunktthema von Dirk Solte ist das Weltfinanzsystem, das sich in den letzten Jahren durch Deregulierung und technologischen Fortschritt im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien signifikant geändert hat. Dirk Solte zielt auf ein systemisches Verständnis der Ablaufstrukturen im Weltfinanzsystem. RATIO hat ihn hierzu befragt.

RATIO: Herr Solte, eines Ihrer Bücher heißt Weltfinanzsystem am Limit. Warum ist eine Grenze erreicht und was für Konsequenzen hat das?

Dirk Solte: Einen ersten Vorgeschmack auf diese Konsequenzen haben wir schon bekommen. Ein globales System wechselt aus einem vergleichsweise stabilen Zustand plötzlich in einen sehr instabilen Zustand.

Welche wesentlichen Parameter bestimmen die Stabilität bzw. Instabilität des Systems?

Das erste Kriterium ist die Liquidität, also die Zahlungsfähigkeit. Kann ich das, wozu ich mich verpflichtet habe, zum vereinbarten Zeitpunkt liefern? Im Weltfinanzsystem verpflichtet sich jeder, der einen Kredit aufnimmt, am Ende der Laufzeit zur Zahlung von gesetzlichem Zahlungsmittel – auf Neu-Deutsch: „Cash“. Das ist eine ganz besondere Art von Geld, das nur die Zentralbank schöpfen kann. Die Menge dieses „Geldes im engen Sinne“ ist begrenzt. Weltweit gibt es weniger als vier Billionen Dollar an gesetzlichen Zahlungsmitteln, wenn man alle Währungen in Dollar umrechnet. Wenn mir jemand einen Kredit gewährt, verspreche ich, dem Gläubiger am Ende der Laufzeit solches Zentralbankengeld auszuhändigen. Dazu muss ich es dann natürlich besitzen, sonst geht das nicht. Die Schulden der Welt betragen allerdings mehr als 53-mal so viel, wie es Zentralbankengeld gibt; 1970 war das Verhältnis „nur“ 30 zu 1. Wenn zu viele Gläubiger am Ende von Kreditlaufzeiten auf die Lieferung von Zentralbankengeld bestehen, Kredite also nicht verlängern, ist es offensichtlich, dass es zu einem Problem kommt. Das erleben wir jetzt beispielsweise bei Griechenland.

Das zweite Kriterium nenne ich die äußere Solvabilität. Darunter verstehe ich die Sicherheit, ob ein Kredit, der gewährt wurde, über eine Leistung – also Wertschöpfung – zurückgezahlt werden kann. Viele Kredite werden aufgenommen, um zu investieren. Ich kaufe mir auf Kredit beispielsweise eine Maschine, weil ich damit Wertschöpfung in Form eines Produktes erzeugen kann. Diese Wertschöpfung will ich dann gegen Geld verkaufen, damit ich damit meinen Kredit tilgen kann. Entscheidend ist dabei, dass ich die notwendige Wertschöpfung tatsächlich leisten kann und Abnehmer mit Kaufkraft finde. Kredite sind also Wertschöpfungsversprechen, das heißt Versprechen, in der Zukunft entsprechend viel Wertschöpfung zu produzieren, eben Waren und Dienstleistungen, für die es im Weltmarkt eine kaufkräftige Nachfrage gibt. Das Volumen aller Kredite ist insofern das Volumen aller Wertschöpfungsversprechen. Setzt man nun die Wertschöpfungsversprechen ins Verhältnis zu dem Volumen an Waren und Dienstleistungen der gesamten Welt in einem Jahr, dem weltweiten Bruttoinlandsprodukt BIP, dann stellt man fest, dass mittlerweile bei weitem mehr als das Vierfache des Welt-BIP als Wertschöpfungsversprechen, also Kreditvolumen, existiert; das war 1970 noch weniger als das 1,5-Fache. Man weiß nicht genau, wie groß das tatsächliche Kreditvolumen ist, weil im sogenannten Schattenbankensystem keine Zahlen veröffentlicht werden. Wenn ich also von mindestens dem Vierfachen spreche, basiert das auf den öffentlichen Statistiken freiwilliger Meldungen der Geschäftsbanken. Das Schattenbankensystem, das umfasst letztlich alle Gläubiger außer den registrierten Banken, ist dabei noch nicht eingerechnet. Die tatsächliche Gesamtverschuldung der Welt ist also noch viel, viel höher. Interessant ist, dass die weltweite Verschuldung, die auf Euro lautet, gegenüber der Wirtschaftsleistung des Euroraumes schon mehr als das Fünffache ausmacht. Daran erkennen Sie schon, dass es auch ein Interesse geben könnte, zu einer Entwertung des Euros zu kommen, um so auch die auf Euro lautenden Schulden zu entwerten.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob das riesige Volumen an Verschuldung in Relation zu dem, was die Welt pro Jahr leisten kann, überhaupt jemals über Wertschöpfung vollständig zurückgezahlt werden kann. Denn dafür wäre es ja auch notwendig, über die entsprechenden Naturressourcen zu verfügen. Und mit unserem derzeitigen Know-how und mit unseren Fabriken, das heißt allen Technologien, mit denen wir Wertschöpfung leisten können – ich fasse das unter dem Begriff „Kultur“ zusammen – verbrauchen wir derzeit, für das heutige Volumen an Waren und Dienstleistungen, schon die Naturrendite von 1,5 Planeten. Das ist der Grund, weshalb wir ein Umweltproblem haben, das immer schlimmer wird. Wir können derzeit mit unserer Kultur weltweit für die immer mehr und mehr Menschen überhaupt nicht genug Wertschöpfung leisten, ohne dass uns dabei der Planet „um die Ohren fliegt“. Wer diesen Zusammenhang versteht, wird sich ernsthaft fragen müssen, wie alle Kredite überhaupt zurückgezahlt werden können.

Das dritte Kriterium der Instabilität nenne ich innere Solvabilität, das ist die Haftungsfrage. Wie viel Eigenkapital steckt eigentlich in dem Weltfinanzsystem? Wenn man dieser Frage nachgeht, stößt man auf die meiner Meinung nach größte Problematik des Systems. Es sind nicht die Derivate, die Warren E. Buffett einmal als schlimmste Massenvernichtungswaffen bezeichnet hat, sondern es ist der internationale Buchhaltungsstandard des „Fair Value“, der das ökonomische Grundprinzip, dass Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, völlig ignoriert. Bei einem Haus, das ich besitze und das ich nach „Fair Value“ bewerte, schaue ich in den Märkten, welchen Preis gerade ein ähnliches Haus bringt, und stelle es genau mit diesem Wert in meine Bilanz ein. Dabei kann ich einen Gewinn machen, obwohl ja bezüglich Wertschöpfung überhaupt nichts passiert ist. Ein Beispiel ist der amerikanische Immobilienmarkt: eine am Markt beobachtete „hedonische“ Wertsteigerung hat man dort als zusätzlichen Kredit auf das eigene Haus aufgenommen und damit Konsum finanziert. Hier hat sich niemand die Frage gestellt, ob

es überhaupt eine entsprechende kaufkräftige Nachfrage gibt, die bereit wäre, im Fall der Fälle diese ganzen Häuser zu den hohen Preisen auch zu kaufen. Das angenommene haftende Eigenkapital in Form der Häuser war schlichtweg nicht so viel wert, wie es in den Büchern stand. Und dieses Prinzip des „Fair Value“ wird in Breite, weil es ein internationaler Standard ist, auch im Finanzsektor bei allen Banken angewandt. Die ganzen von den Banken gewährten Kredite, also alle als Finanzvermögen gehaltenen Schuldverschreibungen, werden so bewertet, als würde man sie jederzeit zum „Fair Value“ verkaufen können, als würde es eben unendlich viele Nachfrager geben, die im Fall des Falles zugreifen und sie zu diesem Preis kaufen. Nur wie soll das gehen, wenn keiner mehr auf die Rückzahlung von Krediten vertraut? Dann will ja niemand mehr Schuldverschreibungen, also verbrieftete Kredite, besitzen. Dann gibt es überhaupt keine kaufkräftige Nachfrage, dann sind alle „Papiere“ toxisch. Wenn mich heute jemand fragt, wie viel Haftung im Weltfinanzsystem ist, dann greife ich auf mein Bild des Kartenhauses zurück: Die Kredite sind die Karten, aus denen das Kartenhaus Weltfinanzsystem aufgebaut ist, und es steht auf Säulen, dem haftenden Eigenkapital. Tatsächlich wurde in den letzten 40 Jahren nur so viel haftendes Eigenkapital eingebracht, dass es für eine Säule reicht. Mit „Fair Value“ bewertet sah es so aus, als habe sich diese Säule auf wunderbare Weise vervielfältigt; von diesem Reichtum verzaubert, hat man dann bis heute schon fünf der „Säulen aus dem Nichts“ abgebaut und als Dividenden ausgeschüttet. Ein Mathematiker würde dies so kommentieren: Ohne den Zaubertrick des „Fair Values“ müssten erst einmal vier neue Säulen aufgebaut werden, damit keine mehr da ist.

Was sind die wichtigsten Gründe für das aus dem Ruder laufende Weltfinanzsystem?

Das System – die Weltökonomie – ist schlichtweg überschuldet. Warum ist es so weit gekommen? Unser Leitmotiv ist „Wachstum“! Die Gewinne sollen ständig wachsen, und

deshalb wachsen auch die Schulden. Denn mit unserer „Kultur“, unserem gesamten Know-how an Wissen, allen immateriellen Wirtschaftsgütern, sowie mit allen Technologien und Produktionskapazitäten, allen materiellen Wirtschaftsgütern, und bei dem Konsumverhalten, also dem, was eine ständig wachsende Weltbevölkerung von jetzt schon sieben Milliarden Menschen alles an Waren, Dienstleistungen und Profiten haben will, können wir diese Wertschöpfung gar nicht leisten, ohne dass uns der Planet „um die Ohren fliegt“. Deshalb haben wir eine Wertschöpfungslücke, die immer größer wird; und diese Wertschöpfungslücke überbrücken wir bislang mit immer neuem Kreditgeld, also mit Versprechen auf zukünftige Wertschöpfung, mit „Futur“. Wir sagen: „Die Lücke werden wir später füllen; wer für seine Zukunft vorsorgen will, soll so lange Schuldscheine als Vermögen sparen. Die kann man dann später gegen Wertschöpfung eintauschen“. Solange man diesen Zukunftsglauben hat, ist das System relativ stabil. Wenn jedoch Zweifel aufkommen, geht der Kampf um die realen Werte los, um Natur und Kultur. Geld, also „Futur“ will dann niemand mehr haben. Aber die Natur ist begrenzt, die Kultur erst recht, die bauen wir derzeit sogar zurück, wir verkürzen beispielsweise die Schul- und Studienzeiten, im Straßenbau und ÖPNV gibt es Investitionsstaus, generell sollen die Ausgaben für das Gemeinwesen sinken. Wertschöpfungsfähigkeit, Wertschöpfungsversprechen und Konsumansprüche sind völlig aus der Balance geraten. Das ist das Kernproblem. Leider kümmern wir uns vordergründig viel zu sehr um die Symptome, beispielsweise wird behauptet, das Problem wären die Derivate, das Problem wären die „Bankster“, und es wäre die Gier Einzelner und die hohen Bonuszahlungen, die an dem Desaster schuld sind. Ich will diese Aspekte nicht kleinreden, sie treffen meines Erachtens aber nicht das wesentliche Problem hinter den sichtbaren Problemen: Was können wir an Wertschöpfung leisten, ohne die Natur zu zerstören, denn nur so viel darf weltweit konsumiert werden, und was bedeutet

faire Teilhabe? Auf internationaler Ebene, beispielsweise im Rahmen von WTO und UNEP, dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen, wird mittlerweile um den zweiten Teil der Frage heftig gestritten. Welche Teilhabe ist weltweit gesehen fair und was ist Verteilungsgerechtigkeit? „Fairness und Equity“ sind die momentan am heftigsten diskutierten Begriffe auf internationaler Ebene.

Was erwartet uns, wenn das System nicht umgebaut wird?

Mit höchster Wahrscheinlichkeit können viele Wertschöpfungsversprechen nicht eingelöst werden. Futur, das heißt Geld und geldartige Vermögen wie beispielsweise Schuldverschreibungen, letztlich alle Formen von Finanzprodukten – wir nennen dies alles Schwellgeld – wird einen großen Teil seines Werts verlieren, denn der Wert von Geld und Schwellgeld basiert nun einmal auf dem Vertrauen darauf, dass das dadurch „verbriefte“ Wertschöpfungsversprechen eingelöst wird. Die Frage ist dann: Wer besitzt Vermögen, das noch wertschöpfungsfähig ist, also wer besitzt Natur und Kultur, wer besitzt Grundstücke, wer besitzt die wirklich leistungsfähigen Firmen, die ressourceneffizient produzieren können, und wer besitzt nichts als Wertschöpfungsversprechen? Die letzteren werden einen signifikanten Teil ihres Vermögens verlieren. Ob eine Gesellschaft die daraus resultierende Ungleichheit aushält, ohne zu radikalieren, ist eine Frage, die mir die meiste Angst macht. Wir haben ja erlebt, was in Griechenland und auch schon zuvor in anderen Ländern passiert ist.

Was müsste am Weltfinanzsystem strukturell geändert werden?

Ein wichtiger Punkt ist, die „Schwellgeldblase“ in den Griff zu bekommen. Den gesamten Lösungsansatz habe ich in meinem Buch „Weltfinanzsystem in Balance. Die Krise als Chance für eine nachhaltige Zukunft“ ausgeführt. Wir haben zu viele Finanzprodukte. Wir haben zu viel Schwellgeld. Es gibt eine zu große Verschuldung. Ein großer Teil dieser Verschuldung resultiert

aus spekulativen, „gehebelten“ Investments. Man kauft ein Grundstück oder eine Firma auf Pump. Für einen leistungsfähigen Finanzakteur ist es attraktiv, ein Unternehmen mit gutem Kapitalertrag (return on equity) auf Kredit zu kaufen, denn ein Finanzakteur mit bestem Rating zahlt nur ganz geringe Zinsen, wenn er einen Kredit aufnimmt. Dieses spekulative Investment schafft kein neues Wertschöpfungspotenzial, sondern nur Schwellgeld. So ist es auch bei dem sogenannten „Asset Wrapping“. Dabei werden Vermögenskomponenten beispielsweise zur Steuervermeidung oder Risikoverlagerung „umqualifiziert“. Die Presse hat die Öffentlichkeit mittlerweile mit „strukturierten Finanzprodukten“ vertraut gemacht, einem Beispiel für „Asset Wrapping“. Im Prinzip passiert hier nichts anderes, als dass eine besondere Unternehmung, ein „Special Purpose Vehicle“, auf Pump andere Schuldverschreibungen aufkauft. Das Vehicle gibt also selber wieder neue Finanzprodukte aus und kauft damit wiederum andere Finanzprodukte. Mit neuem Schwellgeld wird anderes Schwellgeld gekauft, es wird „gewrappt“. Auf diese Weise kommt immer mehr Schwellgeld in das System, dem System wird noch mehr Instabilität zugefügt. Eine Lösung zur Eindämmung solcher Aktivitäten wäre eine Abgabe auf die Erzeugung von Finanzprodukten, dem Schöpfen von Schwellgeld. So wie eine Mehrwertsteuer auf die produzierten Waren und Dienstleistungen zu zahlen ist. Das wäre keine Transaktionssteuer; die beiden könnten sich aber sinnvoll ergänzen. Eine Transaktionssteuer, wie sie international diskutiert wird, müssen Sie vergleichen mit der Grunderwerbssteuer. Wenn Sie ein Haus weiter verkaufen, wird eine Grunderwerbssteuer fällig, aber keine Mehrwertsteuer. Die Mehrwertsteuer wird nur einmal fällig und zwar, wenn das Haus gebaut wird. Genauso würde die Schwellgeldsteuer (englisch: Leverage Money Tax) wie eine Art Mehrwertsteuer auf Finanzprodukte funktionieren. Derjenige, der ein Finanzprodukt erzeugt und verkauft, und dem System dadurch Instabilität zufügt, der müsste die Abgabe zahlen. Diese Steu-

er lässt sich fair gestalten. Ein Finanzakteur mit einer hohen ökonomischen Leistungsfähigkeit, der nur geringe Zinsen zahlt, wenn er einen Kredit aufnimmt, soll eine höhere Abgabe leisten, sagen wir einmal 2 Prozent. Der pöfliche Jungunternehmer mit einer tollen Idee, aber einem schlechteren Rating, der für einen Kredit hohe Zinsen zahlen muss, soll nicht belastet werden, der zahlt nur 0,001 Prozent Schwellgeldsteuer. Wenn man im Durchschnitt eine Leverage Money Tax von 1 Prozent erheben würde, bekäme man weltweit ein Gesamtvolumen von 1.000 bis 2.000 Milliarden Dollar zusammen. Damit könnte man das System stabilisieren und zudem in Grundlagen investieren, die für eine Wertschöpfungsfähigkeit notwendig sind, bei der uns der Planet nicht „um die Ohren fliegt“. Nur mit einem solchen Beitrag aller am Finanzmarkt Beteiligten hätten wir eine halbwegs realistische Chance, dass wir den riesigen Schuldenberg über eine „sanfte Entschuldung“ des Gesamtsystems abbauen können.

Rechnen Sie mit einer Weltwährungsreform? Wäre dies ein gangbarer Ausweg, wie sehen Sie die Chancen?

Leider muss man damit rechnen. Denn die Politik reagiert bislang leider nicht in die richtige Richtung, wenn ich das einmal so sagen darf. Auf der anderen Seite sehe ich durchaus auch mögliche Nutznießer einer Währungsreform; alle, die sich verschuldet haben, um damit in die wirklich wertschöpfenden Elemente, nämlich Natur und Kultur, zu investieren. Ob eine Weltwährungsreform ein gangbarer Ausweg ist, hängt wesentlich von der Ausgestaltung ab. Was passiert, wenn man die Kommastelle bei Schulden und Finanzvermögen um eins nach links verschiebt? Dann würden die Vermögen ihren Wert verlieren, die hauptsächlich aus „Futur“, aus Finanzprodukten bestehen, beispielsweise bei den Rentenkassen, viele Pensionsrückstellungen von Unternehmen, Fonds-basierte Sparpläne und so weiter, also letztendlich auch die Altersvorsorge des Mittelstands. Sachvermögen wären von der

Abwertung nicht betroffen. Diejenigen, die rechtzeitig in die realen Werte „Natur“ und „Kultur“ gegangen sind, wären fein raus. Die Armen würden dabei natürlich nichts verlieren, denn wer nichts hat, kann nichts verlieren. Dieses mögliche Zukunftsszenario ist die „Brasilianisierung“. Die Mittelschicht verschwindet, es gibt eine kleine reiche Elite und viele Arme auf dieser Welt. Ist das die Gesellschaft, die wir uns wünschen? Ist dieses Vorgehen fair, wenn diejenigen, die Schulden und reale Werte haben, gewinnen und nur die, die Geld gespart haben, verlieren? Natürlich könnte man auf weltweiter Ebene eine Währungsreform auch anders ausgestalten, beispielsweise kombiniert mit einem Lastenausgleich wie nach 1948. National oder in nur einzelnen Währungsräumen ist es aber eher unrealistisch, dies wirksam und zielführend umzusetzen. Stellen Sie sich nur einmal vor, wir würden so etwas wie eine Vermögensausgleichsabgabe auch auf Sachvermögen in amerikanischem Besitz verlangen, beispielsweise indem wir von allen Aktienbesitzern der Dax-30-Konzerne eine Abgabe fordern. Wenn man schaut, wo die großen Vermögen verwaltet werden und die Schulden am höchsten sind, dann wird klar, wer bei einer naiven Weltwährungsreform am meisten profitieren würde. Dann erkennt man den eigentlichen Kampf der Systeme und Sichtweisen. Gerade der angelsächsische Raum ist schon seit Jahrzehnten kapitalbasiert ausgerichtet. Dahinter steckt eine Philosophie, eine Denkschule, die ich als „Tugend oder Doktrin der Nutzenmaximierung“ bezeichnen will. Das ist der Kern einer marktfundamentalistischen Denkweise, die sagt, jeder soll für sich selber sorgen und dabei das Maximum anstreben. Die „unsichtbare Hand“ sorgt dann schon dafür, dass es der Gesellschaft insgesamt am besten geht. Gemäß dieser Philosophie muss jeder für sich und seine Rente selber vorsorgen. Und als Strategie kauft man dann auf Pump Realwerte in der Hoffnung, dass deren Wert steigt. In Konsequenz gibt es eine große Verschuldung und viel verwaltetes Vermögen bei den institutionellen Investoren. In Europa denken wir anders beziehungsweise haben

wir lange anders gedacht. Ich beschreibe das mit der „Tugend bzw. Doktrin des Maßhaltens und der Mitte“, Fairness und Solidarität. Das heißt, unsere Sozialsysteme sind oder waren umlagebasiert. Da gibt es dann aber keine so hohe Verschuldung und nicht so viel verwaltetes Vermögen. Diese beiden Denkweisen, diese beiden Systeme, konkurrieren global um Besitz und Wertschöpfung – heute und morgen. Für mich hat es schon fast symbolhaften Charakter, wenn ausgerechnet Griechenland vor dem Kollaps steht. Symbolhaft deshalb, weil unser Wertesystem, unsere Denkweise der „Goldenen Mitte“ im Kern von Aristoteles, einem Griechen, geprägt ist. Mit Griechenland wird gewissermaßen die Geburtsstätte unserer europäischen Kulturtradition aufs Korn genommen.

Sie sprechen in Ihren Vorträgen von einer Ökosozialen Marktwirtschaft, die global eingeführt werden müsste, soll es nicht zum Kollaps kommen. Was sind die Prinzipien, wie würde sie funktionieren, was müsste dafür getan werden?

Vom Grundsatz her ist das einfach. Die Umweltrandbedingungen müssten über verbindliche Umweltstandards für die Produktion von Waren und Dienstleistungen so verankert werden, dass nur das und nur so viel produziert wird, was die Natur aushält. Es ist klar, dass dazu große Investitionen notwendig sind, um die Kultur aller Nationen auszubauen, das Know-how und materielle Wirtschaftsgüter, und zwar umweltverträglich, in der jeweils eigenen individuellen Ausprägung, eigenverantwortlich und als nationaler Souverän. Dabei muss auch die faire Teilhabe aller sichergestellt werden: Sozialstandards müssten also auch verbindlich sein. Das war gerade nach dem Zweiten Weltkrieg allen bewusst, und so kam es zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, eine Erklärung nahezu aller Staaten dieser Erde. Jeder Mensch hat das Recht auf einen adäquaten Lebensstandard für sich und seine Familie.

Ökosozial ist die Marktwirtschaft dann, wenn die Umweltrandbedingungen und die Menschenrechte eingehalten werden, also

Umweltstandards und Sozialstandards für sämtliche Prozesse der Produktion von Waren und Dienstleistungen gelten und sichergestellt werden. Es müssen also auch Sanktionen drohen, wenn diese Standards nicht eingehalten werden. Das kann man pragmatisch erreichen, wenn man nämlich bei der WTO die Umwelt- und Sozialstandards als sogenannte Verfahrensstandards verbindlich macht. Da man das weltweit weiß, sind Verfahrensstandards das vielleicht heftigst diskutierte Thema in der WTO. Nur wie ich schon gesagt habe: Es muss viel investiert werden, um diese Standards einhalten zu können, es muss ja die jeweilige nationale Kultur – als Grundlage für Wertschöpfung – ausgebaut werden. Und hier ist der Knackpunkt: Wer bezahlt das und woher kommen die Mittel? Eine neue Verschuldung kann es nicht sein, denn dann fliegt uns das Geldsystem um die Ohren. Das heißt, wir brauchen hier eine geeignete Abgabe, die zugleich das Geldsystem stabilisiert. Über die Schwelgeldsteuer – Leverage Money Tax – von durchschnittlich 1 Prozent als globale Stabilitäts- und Nachhaltigkeitsabgabe hätte man jährlich 1.000 bis 2.000 Milliarden Dollar, die über einen Weltstrukturfonds zur Co-Finanzierung genutzt werden könnten. Dies wäre so wie bei dem Europäischen Modell der Strukturfonds oder bei dem internationalen Montrealer Protokoll zur Eindämmung von FCKW. Co-Finanzierung für einen Global Deal. Co-Finanzierung für die Akzeptanz von Standards, also Umwelt- und Sozialstandards als verbindliche Verfahrensstandards in der WTO. Das könnte der Joker sein, mit dem wir noch einmal mit einem blauen Auge davonkommen könnten.

Wie groß ist aus Ihrer Sicht die Chance, dieses Ziel zu erreichen?

Die internationale Staatengemeinschaft, also insbesondere die G20, hatten vor etwa zwei Jahren die Möglichkeit, den Vorschlag von unserer Bundeskanzlerin, den sie von der weltweiten Stieglitz-Kommission der Vereinten Nationen aufgegriffen hatte, eine Charter für nachhaltiges Wirtschaften, koordiniert und kontrolliert von einem Weltwirtschaftsrat

bei den Vereinten Nationen, in Angriff zu nehmen. Aus vielen anderen Richtungen wurde Ähnliches gefordert, wie etwa ein Global Marshallplan, ein Global Green New Deal oder ein Global Sustainability New Deal. Seit etwa Mitte des letzten Jahres ist in den Abschlussdokumenten der G20-Treffen nichts mehr davon zu lesen. Vor zwei Jahren habe ich der Balancelösung noch eine Chance von etwa 35 Prozent eingeräumt; das halte ich heute nicht mehr für realistisch. Wir bewegen uns aber entscheidungstheoretisch gesehen immer näher auf einen sogenannten Tipping Point zu, einen Umkipppunkt des gesamten Systems, und da ist alles möglich. Da kann zum richtigen Zeitpunkt eine einzige richtige Stimme, ins richtige Ohr gesprochen, zur Balance führen.

Auf die Finanzkrise folgte die Staatsschuldenkrise. Man hat den Eindruck, die Politik befasst sich nur mit den Symptomen. Trauen Sie den maßgeblichen Politikern im G20-Prozess zu, das Ruder herumzureißen?

Der Schlüssel liegt meiner Meinung nach in der Frage der Finanzierung des nötigen globalen Deals. Neue Schulden können es nicht sein, die Staaten kämpfen ja gerade um ihre Zahlungsfähigkeit. Deshalb muss hier ein neuer Ansatz greifen. Bei ausgeschalteten Mikrofonen muss man Obama zur Seite nehmen und sagen: „Du hör mal, wenn Du einer weltweiten Schwelgeldsteuer zustimmst und wir den Global Deal machen, dann finanzieren wir über den Weltstrukturfonds Dein Gesundheitssystem in den USA.“ Das ist letztendlich auch nichts anderes als der Britenrabatt bei der Europäischen Union. Wenn solche Gespräche im Vorfeld von G20 oder im Umfeld vertraulicher Gespräche in der WTO geführt würden, könnte es klappen. Die Alternativen sind zu unangenehm, da setze ich auf „einsichtsvollen Egoismus“; die Frage ist nur, ob genügend Mut da ist, die Wahrheit auch einmal auszusprechen.

Ich habe zwei Kinder. Ich gebe die Hoffnung nicht auf!